

Begriff versucht, die von seinen Voraussetzungen her schwer begründbare Rolle des Sohnes in der Heilsökonomie deutlich zu machen.“ (S. 11)

Methodisch nicht der üblichen chronologischen Dreiteilung — antimanichäisch, antidonativistisch, antipelagianisch — folgend, sondern den Weg der systematischen Darstellung wählend, untersucht der Vf. im 1. Kap. die Grundzüge der augustinischen Gottes- und Trinitätslehre; dabei wird deutlich, daß „entgegen der verbreiteten Auffassung der Christozentrik von einer theozentrischen Gestalt der augustinischen Theologie“ geredet werden muß. (S. 10) Kap. 2 (Dogmatische Grundzüge der augustinischen Christologie) bestätigt diesen Befund: Trotz der reichen Ausgestaltung der augustinischen Christusfrömmigkeit ist die fundamentale Theozentrik gewahrt; an Christus geschieht das exemplarisch, „was am einzelnen Menschen und, wenn auch in abgeschwächter Form, an der Welt geschehen soll.“ (ebd.) Kap. 3 unternimmt eine kurze traditionsgeschichtliche Untersuchung des exemplum-Begriffs in der klassischen Latinität und der lateinisch-kirchlichen Tradition, um dann zu zeigen, wie dieser — zunächst pädagogisch bestimmte-exemplum-Begriff in die augustinische Schöpfungs- theologie eingeordnet werden kann, um so „die Verklammerung von Schöpfungs- und Erlösungsordnung deutlich werden zu lassen.“ (S. 11)

Das 4. Kap. versucht abschließend, die augustinische Christologie im Ansatz aus der Hl. Schrift und platonischer Tradition, terminologisch in der lateinischen Tradition und stimmungsmäßig im Manichäismus zu orten.

Ohne auf Einzelheiten näher eingehen zu können, wird man sagen dürfen, daß die Bedeutung dieser Arbeit nicht nur darin besteht, die landläufige Auffassung von patristischer und augustinischer Christozentrik präzisiert und korrigiert zu haben, sondern daß gerade vom exemplum-Begriff und seiner Funktion im augustinischen Denken her ein zentrales Stück augustinischer Theologie eine erhellende Interpretation erfährt, einmal abgesehen vom Beitrag zur Dogmen- und Frömmigkeitsgeschichte, den diese Arbeit leistet. P. Revermann

*Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert. Freiburg 1979: Verlag Herder. 854 S., Ln., Subskriptionspreis DM 182,—, Einzelpreis DM 198,—.

Unter dem Titel „Die Weltkirche im 20. Jahrhundert“ liegt nunmehr — nach längerer Verzögerung — Bd. VII des „Handbuchs der Kirchengeschichte“ vor. Die Darstellung beginnt mit dem Jahr 1914 (Pontifikatswechsel und Beginn des 1. Weltkrieges) und endet — je nach Beitrag leicht variierend — gegen Ende des Pontifikats Pauls VI. Das umfangreiche Werk (834 S.) gliedert sich in drei Abschnitte. Im Blickpunkt des ersten Abschnittes steht die institutionelle Einheit der Universalkirche; hier kommt neben einer Statistik die Papstgeschichte (Benedikt XV., Pius XI., Pius XII.), die päpstliche Außenpolitik, das Zweite Vatikanische Konzil, die Entwicklung des Kirchenrechts bis 1974 und die Konkordatspolitik des Hl. Stuhles von 1918 bis 1974 zur Darstellung.

Der zweite Abschnitt befaßt sich mit der Vielfalt des inneren Lebens der Universalkirche: Gesellschaft und Staat als Problem für die Kirche; Grundzüge der Entwicklung der Theologie zwischen dem ersten Weltkrieg und dem Zweiten Vatikanischen Konzil; innerkirchliche Bewegungen und ihre Spiritualität; Entwicklung im Klerus seit 1914; Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute; Bildungswesen, Erziehung und Unterricht; Information und Massenmedien; Caritas und kirchliche Hilfswerke; Geschichte der ökumenischen Bewegung; die nichtunierten Ostkirchen.

Der dritte Abschnitt schließlich behandelt die Geschichte der Kirche in den einzelnen Ländern, angefangen von Europa, über die Länder des englischen Sprachbereiches, bis hin zu Lateinamerika und den jungen Kirchen Asiens, Afrikas und Ozeaniens.

Zur Fertigstellung dieses imposanten Werkes kirchlicher Zeitgeschichte war nicht nur eine Vielzahl äußerer Schwierigkeiten zu überwinden; auch von der Sache her stellten sich Herausgebern und Mitarbeitern Probleme, von denen nur einige erwähnt seien: die teilweise unübersehbare Fülle des Quellenmaterials, aber auch die Nichtzugänglichkeit wichtiger Quellenkomplexe; die spezifische Schwierigkeit kirchlicher Zeitgeschichte, weil kirchliche Entwicklungen normalerweise in längeren Wellen verlaufen als politische; die Einheitlichkeit der Darstellung zu wahren bei einer so großen Zahl von Mitarbeitern (24!). Deshalb wird man die Tatsache, daß es Herausgebern und Mitarbeitern gelungen ist, ein zuverlässiges Handbuch kirchlicher Zeitgeschichte zu erstellen, kaum hinreichend würdigen können, selbst wenn man sich im Einzelfall dem gefällten historischen Urteil nicht anschließen kann oder will.

P. Revermann